

Der Gefesselte.

Freitag den 1. Juli 1833.

Württembergische Chronik.

Freudenstadt, den 28. Juni. Auf Anordnung unserer Geistlichkeit wurde heute mit Rücksicht auf die so lange dauernde ungunstige Witterung eine außerordentliche Versammlung gehalten. Daß man hier einem wahren Bedürfnis entgegenkam, bewies die Menge der Gläubigen, welche, wie an einem Festtage, in die Kirche strömten. Gestärkt durch eine kräftige Ansprache des Hrn. Helfers Georgii und erquickt durch den blauen Himmel, den man nach vielen Tagen heute wieder zum ersten Mal sah, verließ Jedermann voll Vertrauen auf die Güte Gottes, die ewiglich währet, das Gotteshaus.

Ludwigsburg, 28. Juni. Im Hause des Bierbrauers H. Meßger hier (vormals englisches Haus), in der Stuttgarter Straße, stürzte heute ein Kesselgewölbe ein, wodurch dem Eigenthümer etwa 100 Eimer Bier und sammtliche Fässer zu Grunde gingen.

Sannstatt, den 27. Juni. Heute Nachmittags forderte der Neckar seit 8 Tagen das zweite Opfer. Ein Knäblein von kaum 4 Jahren, ein hoffnungsvolles Kind fleißiger und braver Eltern, fand aus Unvorsichtigkeit seiner Peggleiterin durch Ertrinken den frühen Tod am diesigen Krohnen im Neckar. Die augenblicklichen Rettungsversuche waren leider ohne Erfolg und hatte bei nahe die versuchte Rettung den Herrn Valloerwalter Weisemann selbst das Leben gekostet, da er in großer Eile selbst in den Neckar stürzte und nur der angestrengtesten Mühe sein Leben verdankte. Die Leiche des unglücklichen Kindes ist bis jetzt noch nicht aufgefunden.

Denjenigen, die an Podagra oder Gicht leiden, kann ein vieljährig geplagter Kranker folgendes einfache Mittel empfehlen: Man reibe Morgens und Abends ein- bis zweimal so lange mit der in frisches Wasser getauchten Hand die schmerzhafteste Stelle, bis das Wasser völlig eingedrungen und die Stelle ganz warm geworden ist. In leichteren Fällen kann bei richtiger Anwendung Einsender dieß für sicheren Erfolg garantiren, so wie selbst in schwereren Fällen der Kranke bei beharrlicher Fortsichung geheilt werden wird.

Es wird die Bekannten und Freunde des ehemaligen Dekonomiarths und Abgeordneten, des vom preussischen Kriegsgericht in Rastatt zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilten Theodor Mögling interessieren, wieder einmal Etwas über das Befinden des Gefangenen von Bruchsal zu vernehmen. Bekanntlich wurden seiner

Zeit die 10 Jahre Zuchthaus in 7 Jahre einsams Zellenhaft — nach dem gewöhnlichen Maßstab — umgewandelt, und Mögling, der früher hie und da durch das Zusammenseyn mit unangenehmen Mitgefangenen gelitten haben mag, zieht heute noch die einsame Zelle dem Gefängniß mit Mehreren zusammen vor. Er kann hier ungestört seiner wissenschaftlichen Lektüre und Arbeit obliegen, wozu ihm das nöthige literarische und sonstige Material nicht versagt wird; nur politische Schriften und Zeitungen bekommt er nicht zu lesen. Neben den seiner früheren Berufslaufbahn entsprechenden Studien beschäftigt er sich noch, vielleicht nur zur Zerstreuung, mit Buchbinderarbeit. Sein Muth und seine Hoffnung auf eine bessere Zukunft ist noch ungebrochen. Er sitzt jetzt bereits 4 Jahre, hat also noch drei weitere zu überleben. Zu einer Bitte um Begnadigung, etwa zum Zwecke der Auswanderung, hat er sich nie entschließen können. Sein Aussehen, wenn auch, was besonders bei seinem starken Bart mehr hervortritt, ist etwas bleich, doch nicht ungesund; noch immer hinfu er etwas von der Kugel, die ihn in den Schenkel getroffen, und geht an einem Stocke.

Tages-Neuigkeiten.

Ein beklagenswerthes Unglück wird aus der badischen Gemeinde Bahlzingen gemeldet. In Abwesenheit der Eltern hütete ein Mädchen ein kleines Geschwisterlein und steckte eine Stecknadel unglücklicher Weise in den Mund. Das kleine Kind wurde unrubig, das Mädchen wollte es durch Worte beruhigen, aber während des Redens entschlupfte die Stecknadel in den Hals und von da in die untern Leibesheile. Alle angewandten Rettungsmittel blieben erfolglos; das Mädchen mußte sterben! Möge dieser Vorfall allen Eltern und Denjenigen, welchen Kinder anvertraut sind, zur Warnung dienen.

Plößberg in der Oberpfalz. Am 9. Juni, um 1 Uhr Nachmittags, bei sehr starker Schwüle erlebten wir einen Dürchmarsch, der jeden Schauenden in Erstaunen setzte. Von der nahen Böhmer Gränze kamen Millionen von Insekten in der Größe der ausgewachsenen Heuschrecken, ähnlich den sogenannten Schneidern oder Wasserjungfern, dahergeslogen, so zwar, daß sie den Himmel über den Zuschauenden verdunkelten. Sie nahmen ihren Zug von Osten gegen Westen, flogen nur eilige Schuß über der Oberfläche des Getreides oder der

Häuser und verursachten wenig oder gar kein Geräusch. Ihr Durchmarsch dauerte beinahe eine Stunde, und zwar in Rotten von einer Viertelstunde Breite.

In dem im Marienwerder Regierungsbezirke gelegenen Oscherforst hat eine Bauersfrau einen seltenen Muth bewiesen; dieselbe traf auf ein Wolfsnest, das augenblicklich von der Wölfin verlassen war, und trotzend der Todesgefahr, in der sie augenscheinlich schwebte, nahm sie die ganze aus sieben Wölfen bestehende Brut in ihre Schürze und lieferte sie in dem Forstbause ab. Die Regierung zu Marienwerder hat der entschlossenen Frau die übliche Prämie, 4 Thaler per Kopf, auszahlen lassen.

Mudolstadt, den 19. Jan. Das reizende Gräfenthal, einige Stunden von hier, ist fast zur Hälfte ein Raub der Flammen geworden; es sind 250 Häuser eingestürzt worden. Ueber die Entstehung dieses Brandunglücks ist fast kein Zweifel. Ein bankrotter Gerber hat in der Verzweiflung sein Haus in Brand gesteckt und sich hierauf selbst erschossen. Gräfenthal hat schon oft das Unglück gehabt, theilweise eingäschert zu werden, aber so bair, wie diesmal, wurde es noch nie betroffen. Ein großer Theil der Abgebrannten hat seine ganze Habe verloren.

Aus der Zeit Friedrichs des Großen leben jetzt noch in Preußen 168 Veteranen, von denen der älteste, Karnaf, in Berlin lebt und ein Alter von 108 Jahren hat.

Eine sehr dunkle Geschichte ist gegenwärtig Gegenstand der Nachforschungen durch die Berliner Staatsanwaltschaft. Vor etwa Jahresfrist starb in Berlin eine für sehr begütert angesehene Frau. Gleichwohl fand man in ihrem Nachlasse nur ein Paarvermögen von 12,000 Thln.; auch fehlte jede letztwillige Verordnung, obgleich verschiedene Umstände für die Vermuthung sprachen, daß die Frau nicht ohne Zurücklassung eines Testaments gestorben sey. Seit Kurzem ist nun eine Verwandte der Verstorbenen mit der Behauptung aufgetreten: die Frau sey an dem Genuße von Arsenik gestorben, der ihr langsam beigebracht worden. Zum Beweise hat sie sich auf eine von Chemikern auf dem Marib'schen Apparate vorgenommene Expertise mit den Haaren der Verstorbenen berufen. Bei einer langsamen Arsenikvergiftung theilt sich nämlich der Arsenik auch den menschlichen Haaren mit, und bei dem in diesem Falle angestellten Versuche sollen nun wirklich Arseniktheile aus den Haaren gewonnen seyn. Die Angelegenheit erregt natürlich große Spannung auf ihren Verlauf.

In Breslau befindet sich eine großartige Wursthabrik. Der Besitzer derselben setzt mittelst einer Dampfmaschine achtzehn Hackmesser in Bewegung, welche in der Minute 180 bis 200 Hiebe machen und in einer Stunde 400 Pfund Fleisch so klein hacken, daß dasselbe zur feinsten Wurst verarbeitet werden kann. Die beiden Hackblöcke sind aus sechsseitigen Prismen von Weißbuchenholz zusammengesetzt und werden durch die Maschinen während des Hackens um ihre Längsachse gedreht.

Viel besprochen wird in Brüssel ein eigenthümlicher Selbstmord, der einen neuen Beweis liefert, wie

die Idee: mit eigener Hand sein Leben zu enden, oft zu einer durch nichts begründeten krankhaften Manie werden kann. Den Selbstmord übte ein junges, kaum achtzehnjähriges Mädchen, die einzige Tochter ziemlich wohlhabender Eltern, die voriges Jahr aus Bordeaux hieher übersiedelt hatten, und in deren Haus die Tochter geachtet und geliebt lebte. Sie hatte trotzdem, ohne irgend einen Grund dafür angeben zu können, schon voriges Jahr sich in die Senne stürzen wollen. Verangene Woche wiederholte sie den Versuch; abermals verhindert, tödtete sie sich durch Gift. Liebesgram oder Noth, welche junge Mädchen zu solchen verzweifelten Schritten zu treiben pflegen, kannte die Arme nicht; auch war sie nichts weniger als spleenbehaftet, vielmehr eines der lebens- und lachlustigsten Mädchen. Psychologisch merkwürdig ist die Kaltblütigkeit, mit der sie ihr Vorhaben ausübte und dem herannahenden Tod entgegen sah. Das Mädchen hatte alle Morgen mit ihrem Vater den Ein- und Verkauf des vergangenen Tages zu verbuchen. Sie hatte das Gift deutl. Morgen genommen, besorgte aber hinterher in Gemeinschaft des Vaters die Rechnungen, ohne daß dieser das Geringsste bemerkt hätte. Erst nachdem sie die Rechnungen beendet, übergab sie ihm die Feder mit dem Bemerkten: dieß sey ihre letzte Arbeit auf Erden; sie habe Gift genommen und hoffe, nach einer halben Stunde nicht mehr zu leben. Nach einer Viertelstunde war sie eine Leiche; sie hatte eine überstarke Dosis des allerödlichsten Gifts genommen.

In Beirut ist eine Beduinin von sechs lebenden Kindern entbunden worden. Der General-Gouverneur Kamik Pascha ließ die Kleinen in seinen Serail bringen, um sie zu bewundern. Das Volk erblickt in diesem Ereignisse ein Vorzeichen für die Fruchtbarkeit des Jahres und die allgemeine Wohlfahrt des Landes.

Die Stadt Smyrna in Kleinasien wurde am 14. Juni von einer solchen Masse von Heuschrecken heimgesucht, daß sie buchstäblich die Sonne verfinsterten. Der Zug derselben dauerte ununterbrochen drei Stunden lang. Millionen dieser Thiere, welche vor Ermattung dem Zuge nicht mehr folgen konnten, stürten auf die Straßen und bedeckten dieselben Fuß hoch. Thüren und Fenster mußten geschlossen werden, um dem Andrang derselben zu wehren.

Konstantinopel, 6. Juni. Der berühmte Räuberhauptmann Jani Katerischi, der mit seiner kleinen Bande schon mehrere Jahre hindurch Smyrna blüht, hat drei Deputirte der Insel Samos, welche 100,000 türkische Piafter Tribut an die großherrliche Kasse entrichten wollten, beraubt und nachdem er sie, den Kapitän ihres Schiffes und die Matrosen, geknebelt hatte, berieth er mit seinen Genossen, was nun weiter anzufangen sey. Sie entschieden sich dahin, zwei Matrosen und zwei Deputirte zurückzubehalten, die übrigen aber frei geben und durch sie den Bewohnern der Insel Samos sagen zu lassen, daß die Begehaltenen dem unfehlbarsten Tode verfallen würden, wenn nicht binnen drei Tagen an einem bezeichneten Orte 100,000 Piafter hinterlegt würden.

Man macht darauf aufmerksam, daß die Adressen auf Briefen nach Amerika nicht mit deutschen, sondern

mit lateinischen Buchstaben geschrieben werden möchten, da einer großen Zahl der amerikanischen Postbeamten die deutschen Schriftzeichen nicht bekannt wären.

Er wollte nicht glauben.

Vor einigen Jahren kreuzte eine englische Fregatte im mittelländischen Meer, deren Commandant beordert war, zu untersuchen, ob unter einem gewissen Länge- und Breitegrad eine Klippe oder Sandbank sich befände, über welche ein Bericht eingekommen war. Der Kapitän machte sich an seine Aufgabe mit all dem strengen Ernst eines britischen Seemanns, that es aber in der festen Voraussetzung, daß in der bezeichneten Gegend nichts zu finden seyn werde. Die Untersuchung wurde demnach auch nur oberflächlich vorgenommen, und bald dadurch zu Ende gebracht, daß der Kapitän erklärte, jener Bericht, der dieselbe veranlaßt hatte, sey ganz grundlos und beruhe auf Täuschung oder Betrug. Indessen hatte ein Offizier an Bord, ein Mann, der an genaue Berechnungen und Beobachtungen gewöhnt war, eine verschiedene Ansicht, und behauptete, bei einer sorgfältigeren und längeren Untersuchung würde sich wahrscheinlich ein anderes Resultat ergeben. Allein seine Gründe machten auf den Commandanten durchaus keinen Eindruck; vielmehr bekam er von ihm einen scharfen Verweis als ein Mann, der keine Erfahrung beübe und ein bloßer Theoretiker sey. Der Offizier dagegen legte sich eine sorgfältige Sammlung von Beobachtungen und Berechnungen an und nachdem er die Fregatte verlassen hatte, brachte er es bei der Admiralität dahin, daß ihm eine weitere Untersuchung übertragen, und ein kleines Schiff unter seinem Befehl gestellt wurde, auf welchem er die vermutete Klippe, oder was es sonst seyn möchte, aufsuchen sollte. Seine Reise war erfolgreich und er konnte die hinlänglich begründete Thatsache berichten, daß an dem bezeichneten Platz im mittelländischen Meer ein gefährliches Felsenriff unter dem Wasser verborgen sey. Dieser Umstand wurde natürlich alsbald auf den Seekarten sorgfältig vorgemerkt, um dadurch der Schiffahrt im mittelländischen Meer mehr Sicherheit zu geben. Der Offizier wurde für diesen Dienst mit einer Beförderung bedacht. Als der Commandant der Fregatte einige Zeit darauf davon hörte, gerieth er in großen Zorn, und erklärte, jener Bericht sei nichts als Betrug, und habe bloß diese Beförderung zum Zweck gehabt. Wenn ich je, setzte er hinzu, in jenen Gewässern wieder den Kiel dieses Schiffes unter mir habe, und es nicht unbeschädigt über den Platz führe, wo die Karte einen Felsen anzeigt, so heiße mich einen Lügner und keinen Seemann.

Zwei Jahre hernach fuhr dieser Kapitän nach Neapel, und hatte einige diplomatische Beamte als Passagiere an Bord. An einem Herbstnachmittag, während das Schiff in nordöstlicher Richtung dahin fuhr, zogen drohende dunkle Wolkenstreifen am Himmel auf und ein Sturm erhob sich, daß Segel und Tauwerk krachten, als wollten sie bersten, während die steigenden Wogen das Zimmerdeck des wohlgedauten Kiels erschütterten.

Die Nacht brach ein; der Kapitän ging bedenklich auf dem Verdeck auf und ab, und besprach sich mit dem Steuermann, dessen praktische Gewandtheit und Erfahrung ihn zu einem schätzbaren Rathgeber machten. Bei dem Licht einer Laterne untersuchten sie eine Seekarte, und auf einmal rief der Steuermann, indem er auf die Gegend deutete, wo sie sich befanden, da sehen Sie, Kapitän! — es war der kürzlich entdeckte gefährliche Punkt, der mit dem Namen „Twills-Riff“ bezeichnet war. Der Commandant gedachte an seine frühere Reise, gerieth bei dieser Erinnerung in einen fürchterlichen Zorn, brach in leidenschaftliche Reden aus, schimpfte über den Offizier, der die Entdeckung gemacht hatte und erklärte wiederholt seinen Entschluß, gerade über den Platz hinzufahren, und zu beweisen, daß alles ein bloßer Pöppel sey. Er stampfte mit dem Fuß auf den Boden, um seinen Worten Nachdruck zu geben.

Das Schiff fuhr über die brausenden Wogen dahin, und der Commandant stieg zu seinen vornehmen Passagieren in die Kajüte hinab und erzählte ihnen die Geschichte von dem verborgenen Riff, um sich mit ihnen auf Kosten des betrügerischen Lieutenants lustig zu machen. In fünf Minuten, sagte er, indem er lachend seine Uhr heranzog, werden wir über die gefährliche Stelle hinweg seyn. Allein die Nachricht erregte bei der Gesellschaft keineswegs die gleiche Lustigkeit. Während er so frohlich sprach, geriethen sie in Angst. Eine kleine Pause entstand, dann hörte man ein leichtes Knarren von Etwas, das den Boden des Schiffes streifte, hierauf ein Allarmrufen von den Luken her, hierauf einen Stoß, dann ein Krachen und Schüttern des Rumpfes, und dann das Bersten der Balken und das Einstürzen des Wassers: — die Fregatte hatte gestrandet, und war bereits ein Brock; die Masten stürzten ins Meer, und die brandenden Wogen drohten Alles zu verschlingen, was von dem unglücklichen Schiff übrig blieb. Mit verzweifelter Anstrengung wurde alles Mögliche gethan, um die Passagiere zu retten. Die Boote wurden hinuntergelassen, die ganze Mannschaft eingeschifft und zuletzt gerettet, mit Ausnahme einiger betrunkenen Matrosen im Kielraum und des Commandanten, der seine tolle Unbesonnenheit nicht überleben wollte. Das Letzte, was man von dem unglücklichen Mann sah, war seine weiße Gestalt, baarhaupt und im Hemd, wie er von dem finstern Rumpf der Fregatte auf die schäumenden Wellen hinabfiel, die Bug und Hintertheil umvogten.

Er wollte nicht glauben. Er besaß die Mittel, um die Wahrheit herauszufinden; er hatte die Gründe angehört, und die Berichte Anderer vernommen; es waren Beweise genug vorhanden, um einen vorurtheilsfreien Mann zu überzeugen; — aber er wollte nicht glauben. Ist nicht die Geschichte dieses Kapitans ein Bild von dem, was so häufig unter den Menschen vorkommt? Die Leute wollen nicht hören auf die, die weises sind als sie, sondern mit ihren eigenen fixen Ideen, die ganz grundlos sind und sich doch durch nichts bewegen lassen, stürzen sie in ihr Verderben. Sie lassen sich durch irgend eine falsche Vorstellung betören, welche sie sich

selbst gebildet haben, und erklären dagegen die Wahrheit, die ihnen von andern versichert wird, für falsch und betrügerisch. Ein Mensch wird gewarnt vor einem gewissen Verfahren, das ihn unfehlbar ruiniren muß; man versichert ihn, daß eine verborgene Klippe vor ihm liege, aber er will nicht glauben, und rennt immer vorwärts, bis in einer dunkeln Stunde sein Schiff strandet.

Ellwangen und Nagold.

Neues Werk für Uhrenbesitzer, Schulen, Gemeinden, Techniker, Forstmänner, Freunde der Astronomie und Mathematiker!

Von J. Seß Buchhandlung in Ellwangen kann vermittelt aller Buchhandlungen, so wie insbesondere durch die

Buchhandlung von G. Zaiser in Nagold bezogen werden:

Neues Zeitbestimmungs-Werk von M. Eble, bestehend aus dem

Neuen Sextanten und astronomischen Neze.

Dieses neue, von der K. Württ. Regierung patentirte Werk zur Bestimmung der Zeit (Regulirung der Uhren) und Himmelsrichtung, welchem nun ein neuer leicht verständlicher Text mit einer erläuternden Zeichnung beigegeben ist, zeichnet sich vor allen ähnlichen Werken neben dem entschiedenen Vorzuge, daß hierbei die mangelhaften Müller'schen Tabellen und deren Nachbildungen nicht zur Anwendung kommen, daß es auf der ganzen Erde anwendbar ist und die Bestimmung der Zeit bis auf die halbe Minute ermöglicht, hauptsächlich noch durch die Größe des Radius und mathematische Genauigkeit aus. Einen sehr schätzbaren Anhang hierzu bildet die Bestimmung von Zeit und Azimut bei Nacht aus den Fixsternen.

Wir erlauben uns daher, auf dieses praktische Werk, das sich überall heimlich machen wird, insbesondere noch die verehrlichen Vorstände der Gemeinden und Schulen aufmerksam zu machen. Folgende Zeugnisse von anerkannten Autoritäten werden einem jeden Besteller hinreichende Garantie bieten, daß dieses Werk, welches, wie es sich bei derartigen diffiilen Artikeln von selbst versteht, nicht zur Einsicht versendet werden kann, seinem Zwecke vollkommen entspricht.

„Den Erfindungen Eble's (Neuer Sextant und astronomisches Neze) kann die Originalität nicht abgesprochen werden; auch bieten sie entschiedene Vortheile in der Zeitbestimmung dar, welche die bisherigen Instrumente und die auf dieselben begründeten Methoden nicht darbieten.“

Stuttgart, im Februar 1852.

Königl. Württ. Patent-Kommission.

„Es freut mich, Ihnen sagen zu können, daß ich Ihren Sextanten mit Neze ihrem Zweck ganz entsprechend gefunden habe. Ich habe mich überzeugt, daß man damit die Zeit bis auf die Minute genau erhält, während beim Gebrauch der gewöhnlichen Tafeln immer eine Unsicherheit von mehreren Minuten zu fürchten ist. Auch glaube ich, daß man sich an die Art und Weise der Anwendung Ihres Nezes nicht schwer gewöhnen wird.“

Lüdingen, im Mai 1855.

Dr. Zech, Professor der Astronomie.

„Mit Vergnügen habe ich nicht nur die Richtigkeit des Verfahrens erkannt, das Sie bei Ihrem Sextanten und astronomischen Neze anwenden, sondern besonders auch über die recht ansprechende Weise mich gefreut, wodurch Sie die graphische Ausfüßung herbei geführt, und auf Mehereres, z. B. Refraktion, Rücksicht genommen haben, was sonst bei ähnlichen Methoden nicht beachtet wird.“ Im Mai 1855.

J. F. Encke, Direktor der Berliner Sternwarte.

„Ich wiederhole Ihnen, was ich bereits gegen Sie selbst, so wie gegen Andere ausgesprochen, daß Ihr Zeitbestimmungs-Werk alle Anerkennung verdient, vor allem die so hinreichende Erfindung Ihres astronomischen Nezes, so wie Ihre verbesserten und verklärte Tafeln, worin ich mich ganz dem Urtheil des Herrn Professors Zech anschließe, die eben so deutlich und verständlich als präcis und wissenschaftlich gehaltene Gebrauchsanweisung, endlich auch Ihre Verbesserungen an der Einrichtung des Sextanten selbst. Wenn ich daher keinen Anstand nehme, alle solche, die mit Zeitbestimmung zu thun haben, auf Ihren Sextanten mit dem astronomischen Neze und mit Ihren Tafeln aufmerksam zu machen: so halte ich es sogar für meine Pflicht, allen Lehrern und Freunden der Geographie Ihr astronomisches Neze gelegentlich zu empfehlen, als ein Mittel, unter manchem Andern insbesondere die Frage nach den kürzesten Entfernungen beliebiger Erdorte von einander auf die leichteste und befriedigendste Art zu beantworten.“ Stuttgart, im Mai 1855.

Professor Dr. Reuschle.

„Mit Sextanten habe ich mich seit 20 Jahren viel beschäftigt und etwas Vollkommeneres in dieser Art bis jetzt noch nicht gefunden, als das Werk von Eble.“

Im Mai 1855.

Holl, Dezan.

Es sind von vorstehendem Werke folgende drei Ausgaben veranstaltet worden:

- 1) Die erste Größe: Sextant (Radius 13 par. 304) mit Gestell, Neze, Text, nebst Fixsternscheibe, Preis 4 Thlr. 10 Ngr. oder 6 fl. 48 kr.
- 2) Die zweite Größe: Sextant (Rad. 10 1/2 Zoll), Gestell, Neze, Text. Preis 3 Thlr. 18 Ngr. oder 5 fl. 24 kr.
- 3) Die dritte Größe: Sextant (Rad. 8 1/2 Zoll), Gestell, Neze, Text. Preis 3 Thlr. oder 4 fl. 36 kr.

Der Anhang zur Bestimmung der Zeit und des Azimut durch die Fixsterne befindet sich nur bei der ersten Größe.

Vom gleichen Verfasser sind noch folgende schätzbare Werke zu haben:

- 4) Die neue Zeittabelle, zu jeder Ausgabe des Sextanten anwendbar, Preis 12 Ngr. oder 36 kr.
- 5) Die Sonnenuhr neuer Einrichtung, für die Breitengrade von ganz Europa, zierlich ausgestattet, mit Gebrauchsanweisung. Preis 1 Thlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 24 kr.

Die Emballage wird für das Kistchen zum Sextanten 7 Ngr. oder 24 kr. und zur Sonnenuhr 2 Ngr. oder 7 kr. berechnet.

Von demselben Verfasser wird unter Mitwirkung des Reallehrer Decker nächstens folgendes Werk erscheinen:

- 6) Sphärische Aufgaben, aufgelöst durch das Eble'sche Neze.

Erste Abtheilung: Allgemeine Aufgaben mit Anwendung auf Geometrie und Stereometrie.

Zweite Abtheilung: Anwendung auf die mathematische Geographie und sphärische Astronomie.

Zu zahlreichen Bestellungen auf vorstehende Werke empfiehlt sich

G. Zaiser in Nagold.